

«Politische Gleichberechtigung gibt es erst, wenn Männer gebären»

Gossau Elisabeth Kopp, die erste Bundesrätin der Schweiz, war zu Gast beim Frauenpodium Gossau. Das Thema: Frauen in der Politik und wie es ihnen dort ergeht.

Sie brennt noch immer unter den Nägeln der Nation: die Frauenfrage in der Politik. Auch dreieinhalb Jahrzehnte nachdem die Freisinnige Elisabeth Kopp die erste Bundesrätin der Schweiz wurde, ist der Kampf der Frauen nicht zu Ende. So sehen das Elisabeth Kopp und Nationalrätin Tiana Angelina Moser (GLP). Im Rahmen einer Vorführung des SRF-Dokumentarfilms «Die 7 Bundesrätinnen» in der Altrüti in Gossau am Dienstagabend haben die beiden Diskussionsteilnehmerinnen ihre Erfahrungen als Frauen in der Politik mit dem Publikum geteilt.

Das Fazit vorweg: Die beiden Politikerinnen glauben nicht, dass sich in Bern die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass eine ausgewogene Geschlechterrepräsentation im Siebnergremium notwendig wäre. «Das passiert erst, wenn Männer Kinder gebären», sagte Kopp dazu. Die Freisinnige war die erste Frau, die den Männerklub im Bundesratsszimmer aufmischte. Das war Ende der 1980er Jahre, seither floss viel Wasser die Aare runter.

Keine Zukunftsgarantie

Geändert habe sich zwar einiges, so Moser. «Aber wir sind noch lange nicht da, wo wir hinmüssen.» Dass sich die Parteien am Riemen reissen würden, wie sie dies bei der letzten Wahl getan hätten und auch künftig auf die Geschlechterverteilung in der Landesregierung achteten, daran glaube sie nicht. «Das ist überhaupt nicht garantiert für die Zukunft.»

Die Grünliberale machte das an einer Trägheit im System fest, die sie in der nationalen Politik beobachtete. Alltagshürden, wie die Vereinbarkeit mit der Familie, seien nach wie vor ein ständiger Kampf, so die Mutter dreier Kinder. Momentan etwa kämpf-



Elisabeth Kopp auf der Bühne der Altrüti in Gossau. Foto: Nathalie Guinand

ten die Mütter im Bundeshaus für einen Stillraum, während es gleichzeitig ein riesiges Raucherzimmer gebe.

Die Familie hatte für Kopp ebenfalls grossen Einfluss auf die Politikkarriere. Hätte die Freisinnige mehr als ein Kind bekommen, wäre sie überhaupt nicht aufs politische Parkett getreten. In ihrem Kampf für die Gleichstellung der Geschlechter ging sie jedoch keine Kompromisse ein.

Während ihrer Studienzeit habe ein Kommilitone zu ihr gesagt, sie sei doch eigentlich ganz normal, warum sie sich denn für etwas wie das Frauenstimmrecht einsetze. «Ich dachte mir: Wenn ein 22-Jähriger so denkt, dann wird das ein «zächer» Lauf. Und das wurde es tatsächlich.» Kurz darauf – 1959 – scheiterte der erste Versuch, das Frauenstimm-

recht auf eidgenössischer Ebene einzuführen, an der Urne.

Neben der Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Politik machen die beiden Politikerinnen auch einen Unterschied darin aus, wie Männer und Frauen in ihrem Metier behandelt werden. So würden Frauen härter angegangen und müssten sich für mehr rechtfertigen als ihre Kollegen, wie etwa ihr Aussehen. Dass heute allerdings trotz fast 50 Jahren Frauenstimmrecht der Frauenanteil in der Politik nicht höher liege – im Ständerat nimmt er seit 2003 sogar ab –, liege jedoch nicht nur an der Ungleichbehandlung.

Der Mut, etwas zu machen

Frauen hätten oft den Hang zum Perfektionismus und fragten sich, ob sie einer Aufgabe wirklich gewachsen seien. «Männer

machen oft einfach», sagte Moser. Sie habe sich zu Beginn ihrer Politikkarriere auch mit diesen Unsicherheiten umgetrieben. «Die muss man ablegen und den Mut finden, auch einfach mal zu machen.» Das ist auch ihr Rat an Frauen, die sich überlegen, in die Politik zu gehen.

«Machen, aber ohne Illusionen», fügte Kopp an und fasste an anderer Stelle ihre Gefühlslage zusammen: «Politik ist nicht nur ein Honiglecken.» Frauen in der Politik seien aber unverzichtbar, so die beiden, da sie einen anderen Erfahrungshintergrund mitbrächten und nicht einem «Kumpanentum» frönt, wie das Männer zuweilen täten. Zudem orientierten sich Frauen mehr an Sachpolitik als ihre männlichen Pendanten.

Abschliessend bezogen die beiden Stellung zur kontroversen

Quotenfrage. Nach ihrer erlebten «Trägheit im System» kann sich die Grünliberale Moser eine «Quote als Krücke» vorstellen, wie sie sagte. «Ich glaube nicht mehr, dass wir diese Hürde ohne Druck überwinden können.»

Kopp hingegen will auch heute nichts davon wissen. «Ich hätte mich aufgeregt, wäre ich als Quotenfrau in den Bundesrat gekommen.» Den Einwand, Bundesräte würden heute bereits gemäss ihrer Herkunft gewählt, liess sie nicht gelten. «Da geht es um die Repräsentation der Landesteile, das lässt sich nicht eins zu eins vergleichen.»

Fabio Lüdi

 Video zum Thema unter [zueriost.ch](https://www.zueriost.ch)